

Hans-Otto Dill

## **Worte des Dankes und der Erinnerung**

Fünfundachtzig Jahre alt zu werden ist kein großes eigenes Verdienst, dessen sich der aus diesem Anlass Geehrte besonders zu rühmen hätte. Rühmenswert sind eher diejenigen Angehörigen, Freunde und Kollegen des Jubilars, deren jahrelange, ja sogar jahrzehntelange geduldige Zu- und Zusammenarbeit es dem Jubilar ermöglichten, bis in den Zenit seines Lebens wissenschaftlich aktiv und damit produktiv, ja sogar jung und gesund zu bleiben.

Dafür sei meinen verehrten Kollegen und lieben Freunden der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin mein herzlichster Dank ausgesprochen, zumal die heutige Veranstaltung im Rahmen unserer gemeinsamen Sozietät durchgeführt wurde.

Aus diesem Grunde möchte ich meine Dankesworte zentrieren auf das Verhältnis „Die Sozietät und Ich & Ich und die Sozietät“.

Als an der Berliner Humboldt-Universität ausgebildeter klassischer (Voll-) Romanist, das heißt in den Fächern Französisch, Italienisch, Rumänisch und einem Selbststudium im Spanischen, das ich postgradual unter anderem in Kuba vertieft habe, spezialisierte ich mich auf Lateinamerikanische Literaturen, ein Fach, das ich selber erst aufbaute und dessen neugeschaffenen gleichnamigen Lehrstuhl am Romanischen Institut (ehem. Sektion Romanistik, zuvor Sektion Anglistik/Amerikanistik/Romanistik) ich besetzte, und den ich bis zum wendebedingten Ausscheiden aus der Universität 1992 innehatte. Die Humboldt-Universität zu Berlin war bis dahin meine wissenschaftliche Heimat gewesen.

Die „heimatlose“ Zeit als Wissenschaftler ohne feste Anstellung füllte ich aus mit dem Verfassen von Publikationen, darunter einige Bücher in Deutsch und Spanisch, die entweder in Europa oder Lateinamerika erschienen, mit der Übernahme der Funktion des Vizepräsidenten des Lateinamerika-Forums und diversen Gastprofessuren sowohl in der Bundesrepublik Deutschland (z. B. Göttingen und Hamburg) als auch in mehreren Ländern in der Neuen Welt (z. B. Brasilien, Kuba, Mexiko, Argentinien). Nach dieser Periode ohne jede institutionelle Verankerung wurde ich 1995 zum Mitglied der Leibniz-Sozie-

tät gewählt auf Vorschlag meiner Hochschullehrerin *Rita Schober*, die als angesehenes und Gründungsmitglied dieser Sozietät mich für diese Gelehrtenengesellschaft gewonnen hatte. Erklärtermaßen fühlte ich mich hier nicht besonders gut aufgehoben, denn ich kam in einen Kollegenkreis, der wenig mit der Romanistik und schon gar nichts mit der Lateinamerikanistik zu tun hatte. Dass diese Sozietät dennoch meine zweite wissenschaftliche Heimat wurde, hat die nachfolgenden Gründe:

Der erste Grund bestand darin, dass ich im Unterschied zum traditionellen bürgerlichen sowie zum tradierten marxistischen Literaturbegriff die Literaturwissenschaft immer als Einheit von Gesellschaft, Historie, Kultur, Ökonomie, Ideologie, Psychologie, Philosophie, Linguistik und Landeskunde unter dem gemeinsamen Dach der Ästhetik betrieb. Diese Bereiche sah ich als für die Literatur konstitutive Gebiete bzw. nicht zu vernachlässigende Bezugspunkte, es waren sozusagen meine „Neben“-Fächer.

Bereits 1959 hatte ich in meiner Examensarbeit zur Wallenstein-Übersetzung von *Benjamin Constant* die Erkenntnis gezogen, dass Übersetzen qua linguistischer Tätigkeit die intime Kenntnis beider involvierter Kulturen und Sprachen voraussetzt. Und sechzehn Jahre später, 1975, verfasste ich in spanischer Sprache meine erste große international beachtete Publikation: „*El ideario literario y estético de José Martí*“, für die ich den ‚Premio Casa de las Americas‘ (den wohl bedeutendsten lateinamerikanischen Literaturpreis) erhielt, mittels einer semiotisch-pragmatischen bzw. kommunikationstheoretischen Analyse des Hauptwerkes des kubanischen Schriftstellers *José Martí*, entsprechend der damaligen Neuorientierung der Literatur- und Sprachwissenschaft. Im selben kulturtheoretischen Geist führte ich an der Humboldt-Universität eine Seminarreihe für den wissenschaftlichen Nachwuchs durch zu für die Ästhetik relevante Kapitel der Philosophie und Wissenschaftstheorie vor allem anhand der Werke von *Karl Marx* und *Louis Althusser*. Unter meinen damaligen Seminarteilnehmern waren heutige Mitglieder der Leibniz-Sozietät wie *Dorothee Röseberg* und *Hans-Joachim Gießmann*, die ich Jahre später als Mitglieder für die Sozietät gewonnen habe.

Die obengenannten „Neben“-Fächer, für mich bis dato lediglich sekundäre Bereiche zur Erfassung literarischer Strukturen, wurden als Einzelwissenschaften von meinen neuen Kollegen der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften vertreten. Mein Interesse an ihren Arbeiten war insofern von Anfang an vorhanden. Ich erweckte ihr Interesse an meinem Fach und seinen interdisziplinären Beziehungen durch meine diesbezüglichen Referate: so 1997 „*Methodologische Probleme einer Geschichte der lateinamerikanischen Literatur*“ oder 2003 „*Hätte Aristoteles mehr gekocht, hätte er mehr geschrieben. Arbeit vs. Muße im dichterisch-philosophischen Werk der me-*

xikanischen Nonne Sor Juana Inés de la Cruz“, also zu außereuropäischen Themen, mit denen ich den tradierten eurozentristischen Blick aufzubrechen beitrug, darunter mit Referaten über die gegenseitige Durchdringung der Literaturen bzw. Kulturen Europas und Lateinamerikas unter dem Aspekt ihres Verhältnisses zur postmodernen Philosophie: so 1995 in „*Rationalismuskritik in postmoderner Philosophie und lateinamerikanischem Roman*“; 2000 in „*Hochschule und Globalisierung: das Beispiel Lateinamerika*“; 2005 in „*Globalisierungsdiskurs und Weltkultur*“; 2006 in „*Globalisierte Wirtschaft und multikulturelle Welt*“; 2008 in „*Europa und die Dritte Welt. Von Herder bis Lévi Strauss*“ sowie 2018 in „*Spengler, Europa und die Dritte Welt*“.

Den entscheidenden zweiten Schritt, die Hintansetzung meines ursprünglichen Wissenschaftsgebietes zugunsten der Fokussierung auf die obengenannten „Neben“-Fächer, d. h. solche zu allgemein sozialwissenschaftlichen bzw. philosophisch-theoretisch begründeten Disziplinen, vollzog ich mit der Übernahme der Funktion des Secretars der Sozial- und Geisteswissenschaftlichen Klasse. Diese erfolgte 14 Jahre nach meiner Zuwahl in die Sozietät. Der vorherige Secretar *Joachim Herrmann* hatte damals einen Nachfolger gesucht. Ich war sicher nicht seine erste Wahl, aber der erste, der sich bereit erklärte, diese Funktion zu übernehmen. Das Prozedere verlief also ähnlich, wie ich es selber acht Jahre später durchführte, als ich diese Funktion weitergab – in bedeutend jüngere und weibliche Hände. *Kerstin Störl* hatte als Studentin meine Vorlesungen gehört, und Jahrzehnte später schlug ich sie für die Zuwahl in die Sozietät vor.

Ich war nun organisatorisch und inhaltlich verantwortlich für die Durchführung der monatlichen Klassensitzungen sowie der Plenarsitzungen alternerend mit der Klasse für Naturwissenschaften und Technikwissenschaften. Hierbei gab ich nicht meinen eigenen Wissenschaftsinteressen Vorrang, sondern versuchte ein breites Spektrum der in der Klasse vertretenen Fächer anzubieten, aufbauend auf den verschiedenen Disziplinen der Klassenmitglieder. Die Sozietät gestattete mir sozusagen eine historisch-theoretische Öffnung bzw. Erweiterung auf die von den Referenten vertretenen jeweiligen Themen. Mein wissenschaftlicher Ehrgeiz war es, in den einführenden bzw. abschließenden Moderationen neben der Präsentation des Referenten jeweils mit einem Kurzvortrag eigener Provenienz zur wissenschaftlichen Diskussion beizutragen. Was mir unter Ansehung meiner literaturwissenschaftlichen Breite einen jeweils besonderen Effekt gestattete.

Einmal auf dieser Spur, entwickelte ich wissenschaftliches Interesse an Themen, an deren Bearbeitung ich als lateinamerikanistischer Literaturwissenschaftler nie gedacht hätte. So organisierte ich drei Konferenzen zu europäischen Autoren: 2011 die Klemperer-, 2012 die Rousseau-, 2014 die Fichtekonferenz mit je eigenen Beiträgen: „*Sprache zwischen Kommunikation, Ideologie und Kultur – Die Aktualität von Victor Klemperers LTI*“; „*Jean-Jacques Rousseau zwischen Aufklärung und Moderne*“ und „*Philosophische Poetik. Zu Fichtes Machiavelli-Rezeption*“.

Daneben beteiligte ich mich als Referent an Konferenzen, die andere Kollegen ausrichteten. Dabei konnte ich zum Beispiel auf ursprünglich als Assistent an der Universität erworbenes Wissen wie Kultur, Geschichte und Sprache Rumäniens zurückgreifen: 2018 in „*Der rumänische Ursprung der französischen Moderne: Dadaismus, Surrealismus, absurdes Theater von Tzara bis Ionescu*“, Kenntnisse, die ich von mir aus niemals in diesem Sinne verarbeitet hätte. Ebenso erfolgte ein zweimaliger Rückgriff von mir in Bezug auf *Rita Schober* im Zusammenhang mit ihrem 80sten Geburtstag im Jahre 2000 „*Geschichte und Text in der Literatur Frankreichs, der Romania und der Literaturwissenschaft*“ und auf der Konferenz 2018 in memoriam *Rita Schober* mit dem Beitrag „*Rita Schobers literaturpädagogische Nachworte zu Emil Zolas ‚Les Rougon-Macquart‘*“ – Thematiken, deren Wurzeln teils noch aus meiner Studentenzeit herrührten. Ebenfalls unter diesem Aspekt sprach ich 2016 anlässlich des 90. Geburtstages von *Hermann Klenner* zu „*Cesare Beccarias Beitrag zur Zivilisierung des Rechtswesen*“, dies war sowohl Fortführung als auch Erweiterung meiner Italien-Studien an der Universität. Und auf der Jahrestagung der Sozietät 2016 zu *Gottfried Wilhelm Leibniz* hielt ich den Beitrag „*Leibniz zwischen Enzyklopädie und Wörterbuchprojekt*“.

Mein Interesse an den Arbeiten der Kollegen der Klasse manifestierte sich auch in zwei Rezensionen zu politisch-sozialwissenschaftlichen Themen: 2017 zu *Helga Schultz*’ „*Januskopf – Neoliberalismus und Neue Linke*“ und ebenfalls 2017 zu *Andrea Komlosys* „*Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive*“.

Andererseits entwickelte ich aus ehemals nur unter literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten entstandenen Themenschwerpunkten neue wissenschaftliche Texte. Hatte ich einstmals *Alexander von Humboldts* Einfluss auf die Literaturen Lateinamerikas untersucht, wie im Band „*Zwischen Humboldt und Carpentier, Essays zur kubanischen Literatur*“ 2005, so avancierte dieser preußische Gelehrte nun zum Hauptprotagonisten meiner späten wissenschaftlichen Forschungen. Im Unterschied zur allgemein üblichen

Einschätzung *Humboldts* als Naturwissenschaftler lag der Tenor meiner Arbeiten in der stringenten Entdeckung bzw. dem stringenten Nachweis, dass er auch, sogar weltweit, einer der bedeutendsten Geistes- und Kulturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts war. Meine Fokussierung auf diesen Aspekt *Humboldts* begann ich relativ früh in der Sozietät darzulegen: 2009 „*Alexander von Humboldt als Sozialwissenschaftler und ‚Zweiter Entdecker‘ Amerikas*“; 2010 „*Alexander von Humboldt – Reiseschriftsteller, Lateinamerikanist, Sozialwissenschaftler*“; 2013 „*Die Globalisierungs- und Modernisierungskonzepte Alexander von Humboldts als Komplementärbegriffe der Natur- und Sozialgeschichte*“; im gleichen Jahr 2013 als Mitglied der Sozietätsdelegation in Mazedonien hielt ich den Vortrag „*Natur vs. Kultur und Nord vs. Süd – die Hauptachsen von Alexander von Humboldts Konzept der Globalisierung*“. Eine These *Humboldts*, die erst ich hervorgehoben habe, und die zuvor und auch bislang von der Forschung nur ungenügend oder gar nicht berücksichtigt worden ist. Ich veröffentlichte 2013 das Buch „*Alexander von Humboldts Metaphysik der Erde. Seine Welt-, Denk- und Diskusstrukturen.*“ 2018 publizierte ich das Heftchen „*Alexander von Humboldt – früher Ökologe, Europa-Kritiker und Antirassist*“. Und im Jahr 2019 anlässlich des 250. Geburtstages dieses Gelehrten hielt ich auf der ihm gewidmeten Sozietätskonferenz meinen Beitrag „*Alexander von Humboldt und die Methodologie der Sozial- und Geisteswissenschaften*“.

Alle diese Leistungen *Alexander von Humboldts*, die ich der Sozietät vorgestellt habe, stellte ich zusammen in meinem Haupt- und Eröffnungsreferat zu den mexikanischen Feiern anlässlich des 250. Geburtstages *Humboldts* an der Universität von Veracruz in Xalapa/México 2019. Hierbei spielt seine bis heute aktuelle fundamentale Kritik am europäischen Kolonialismus, am Rassismus und Eurozentrismus sowie an der Umweltzerstörung durch die westeuropäischen Kolonisten eine zentrale Rolle, da er entgegen den eurozentristischen Überlieferungen Weltgeschichte im wesentlichen als europäische Geschichte bzw. als deren Wurmfortsatz zu betrachten, in seinen Weltbegriff auch die heute so genannten Entwicklungsländer bzw. die ‚Dritte Welt‘, ihre Bevölkerung und ihre Kulturen, einschloss bzw. als an sich selbständige Entitäten ansah. Das *Humboldt*-Projekt einer neuen gerechten Weltordnung steht noch immer auf der Tagesordnung.

Mit meinen *Humboldt*texten musste ich mich notwendigerweise gründlich mit relevanten philosophischen Problemen beschäftigen, mit Forschungen, welche ich in Einzelreferaten und als Résumés in der Klasse, im Plenum bzw. im Arbeitskreis ‚Einfachheit‘ vorstellte: so 2010 „*Einfachheit vs. Komplexität in Literatur, Kunst, Wissenschaft*“; im selben Jahr 2010 „*Ein-*

*fachheit als rationalistisches Prinzip in Wissenschaft und Kunst*“, und ebenfalls 2010 den Festvortrag auf dem Leibniztag „*Kunst – Wissenschaft – Technik – Wirtschaft*“; 2011 „*Kultur vs. Zivilisation: zu zwei anthropologischen Basisbegriffen*“; im gleichen Jahr 2011 eine thematische Weiterführung „*Kultur vs. Zivilisation – Genesis zweier anthropologischer Grundbegriffe*“; 2012 „*Die neue Héloïse: Aufbruch des modernen Individuums oder Rückkehr in die Idylle?*“; und 2016 „*Der subversive Diskurs über den Europabegriff von den Anfängen bis zur Französischen Revolution*“.

Mein bisher letztes großes Forschungsthema galt der Aufklärung, und zwar auf Anregung mehrerer Kollegen, die, subsumiert unter dem Aspekt „Aufklärung“, die verschiedensten Referate in den Klassensitzungen zum Vortrag gebracht hatten. Von dieser Thematik war ich so fasziniert, dass ich es zum eigenständigen Arbeitsthema erkor und 2015 in Buchform mit dem Titel „*Aufklärung als Weltprojekt*“ publizierte.

Im selben Jahr 2015 sprach ich in Makedonien im Rahmen der Zusammenarbeit der Leibniz-Sozietät und der dortigen Akademie zum Thema „*Von Toleranz zu Freiheit: Die Aufklärung von Frankreich bis auf den Balkan*“, und 2016 schrieb ich in der Festschrift zum 65. Geburtstag von Dorothee Röseberg den Beitrag „*Aufklärung vs. Lumières. Ein deutsch-französisches Projekt*“.

Im Jahre 2006 hatte ich für den Eröffnungsband der Reihe „*Romanistik als Passion – Sternstunden der neueren Fachgeschichte*“, erschienen 2007 in Graz, LIT Verlag Wien, festgestellt: „... dass mein gerade erschienenes Buch *Dante criollo. Capítulos de recepción iberoamericana de literatura europea* meine wohl letzte Publikation sein wird.“ Bei der Erarbeitung dieser meiner Dankesworte stelle ich heute erstaunt fest, dass ich eine große Zahl weiterer wissenschaftlicher Arbeiten seit 2006 noch vollbracht habe, ob nun in Referaten, Beiträgen, kleinen oder großen Publikationen wie weiteren vier Büchern. Wozu mich fraglos meine Zugehörigkeit zur Leibniz-Sozietät und ihre Anforderungen an mich sowie meine aktive Mitarbeit in ihr beflügelt haben.

Den Kollegen möchte ich Dank für die wissenschaftlichen Anregungen, Erweiterungen und Bereicherungen meiner eigenen Arbeiten sagen, für die dadurch mögliche Verbreiterung und Auffächerung eigener Themen und ihre Verzahnungen mit bzw. ihr Anschluss an meine Universitätsstudien mit den in der Sozietät betriebenen Wissenschaften. Wenn ich auch feststellen muss, dass meine Intention, den Blick der Sozietätsmitglieder auf die außer-

deutsche und ganz speziell die außereuropäische Welt, die sogenannte Dritte Welt, zu schärfen, nicht zu meiner Zufriedenheit aufgegangen ist, nicht meinen hochgespannten Erwartungen entspricht.

Ich muss seit Abgabe meiner Sekretarsfunktion die Reduktion meiner Aktivitätsmatrix leider anerkennen. Die nun fehlende Verpflichtung, jeden Monat eine möglichst anspruchsvolle wissenschaftliche Veranstaltung durchzuführen und meine tradierte Arbeitsweise, bei aller Vielfalt der Fächer allein zu forschen sowie das überdies coronabedingte Zurückgeworfensein auf den individuellen Arbeitsbereich und die damit stark reduziert stattfindenden Fachveranstaltungen, erzeugen in mir das unguete Gefühl permanenter Zurückgezogenheit.

Vielen Dank für diesen schönen Tag ganz im Geiste von *Leibniz*! Ich habe mich sehr wohl gefühlt und unsere Gemeinschaft als Wissenschaftler, ob der Natur oder der Gesellschaft, genossen.

Vivant sequentes!

Wir haben dabei *theoria cum praxi* zu unser aller Wohlgefallen praktiziert bzw. zelebriert. Es war ein wahres *bonum commune*, das ist der leibnizsche Geist der Wissenschaft, der uns Teilnehmer der verschiedenen Disziplinen vereinte und auch künftig vereinen wird.

So hoffe ich, dass dieses leibnizianische Motto nicht nur für uns Heutige, sondern auch für die uns „Folgenden“ Bestand haben wird. Für die „sequentes“ habe ich, was meine Person betrifft, per Zuwahl Sorge getragen. Ich habe fünf Mitglieder zur Wahl in die Sozietät vorgeschlagen, zu den drei oben erwähnten noch *Ottmar Ette* und *Larisa Schippel*, bei weiteren neun Kandidatenvorschlägen war ich Mitunterzeichner.

Dank meiner Frau *Gerta Stecher*, die mir über Jahre den Rücken freigehalten hat, sie ist mir auch organisatorisch zur Hand gegangen und in letzter Zeit auch wissenschaftspraktisch, da mir das Alter nicht nur im Nacken, sondern auch im Gehirn sitzt. Manches mal habe ich gedacht, dass an ihr eine gute Wissenschaftlerin verloren gegangen ist. Stattdessen ist sie eine sehr gute Chansonsängerin geworden, was hier zu erwähnen seinen Platz hat. Denn als solche hat sie ihre Kunst zweimal in der Sozietät präsentiert, zum 80sten Geburtstag von *Lothar Kolditz* und zu meinem eigenem 80sten. Darüber hinaus stellte sie sich als – ehemalige – Journalistin/Autorin vor, als sie zum Leibniztag 2013 Ihre Collage zu *Lise Meitner* vortrug.